

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Aus der guten alten Zeit  
**Autor:** Hoffmann, Trudi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-663438>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

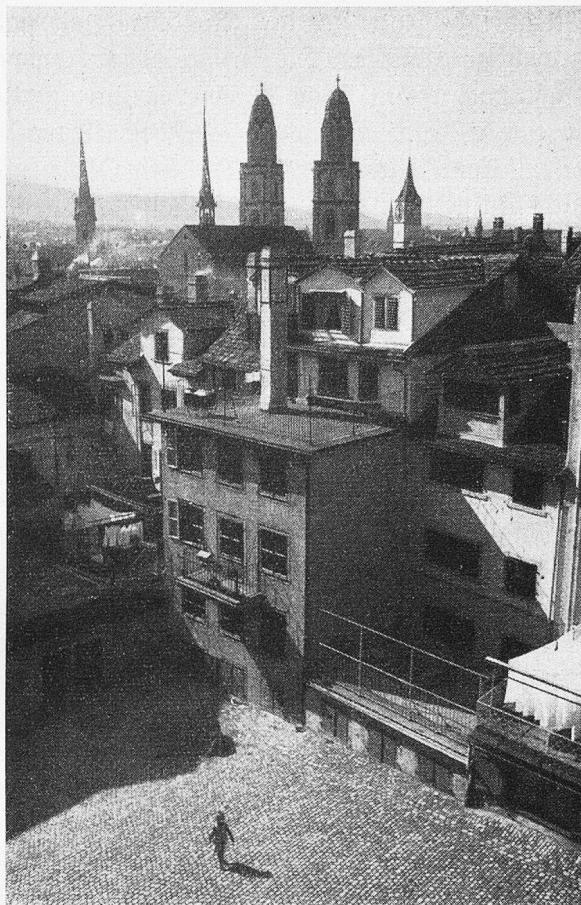
**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HERBST

Rosa Weibel

Am frühen Morgen hüllt er fröstelnd sich  
in wassend weiße Nebelschwaden,  
nur Apfelbäume stehen noch beladen,  
das Feld ist leer,  
die Scheunen angefüllt  
mit schweren Garben.  
Jetzt streut er seine bunten Farben  
auf Wald und Flur,  
betupftes Laub  
folgt raschelnd seiner Spur.  
die Birken stehen wie ein Wunder da  
und wir, von Licht und Glanz beglückt,  
vergessen wohl sein ernstes Mahnen  
an Frost und Eis.  
Noch winkt er lächelnd uns  
mit hellen Freudenfahnen,  
braun, gelb und rot.  
Den Waldsaum streift ein sanfter Wind —  
Du guter Herbst, schenk Frucht und Brot  
jedem armen Kind.



Auch in den Gäßchen und Winkeln der Altstadt leuchtet mild die Herbstsonne und vertreibt das Düstere der Gemäuer. Blick auf das „Plätzchen“ an der Trittgasse in Zürich.

## Aus der guten alten Zeit

Der Lindenhof lag in tiefem Sonntagsfrieden. Die Glocken im Dorf begannen zu läuten. Die Bäuerin schickte sich soeben an, zwischen ihren beiden ältesten zur Kirche zu gehen. Sie band das Kopftuch noch fester, denn draußen wehte ein eisig kalter Wind und fuhr einem durch Mark und Bein. Leichte Schneefahnen trieben umher. Es knisterte unter den Füßen vor Kälte. Stolz wie immer schritt die Lindenwitwe einher. Sie wußte ihre beiden Kleinsten in guter Obhut, denn sie wurden von ihrer achtjährigen Tochter Melanie betreut, und diese war schon ein gutes Haussmütterchen.

Melanie spielte eine Weile mit den Geschwistern in der Stube. Dann stand sie auf, legte den Zeigefinger auf den Mund und sagte bedeutungs-

voll: „Wenn ihr ganz brav seid, so koche ich euch etwas ganz besonders Gutes.“ Näheres aber verrät die kleine Köchin nicht.

In der Küche schürte sie das Herdfeuer zurecht, band sich Mutters gehäuselte, handgewobene Küchenschürze um den Hals, stülpte die Ärmel über die Ellbogen hinauf, rückte einen Schmel hin und begann an ihrem Kunstwerk mit vor Eifer glühenden Wangen. Lustig war die Kleine anzusehen. Mancher Porträtmaler hätte seine helle Freude an ihr haben müssen, besonders an den kurzen Blondzöpfen, die so leck und steif vom Kopfe abstanden.

Den Teig hatte die junge Köchin bald zubereitet, und nun kam das Knöpflibrett zu Ehren. Schon sprudelte das Salzwasser auf dem Herd.

Melanie bediente sich des Brettchens mit ganz gewichtiger Miene. Sie neigte das Köpfchen leicht nach rechts, grad so, wie es ihre Mutter zu tun pflegte. Widuwupp — schon flogen die ersten Knöpfli ins Wasser. Die kleine Küchenfee hielt Inspektion. Was aber da umherschwamm, das waren keine Knöpfli, bei weitem nicht. Enttäuscht fischte sie die kleistrige Masse in eine Schüssel und begann von neuem. Diesmal neigte sie ihr Köpfchen noch mehr nach rechts, denn ihr war plötzlich in den Sinn gekommen, daß die Männer beim Regelschieben im „Sternen“ ihre großen Kugeln auch mit solch beschwörendem seitlichen Kopfneigen begleiteten. Also mußte dies gleichfalls einen Einfluß haben auf ihre Knöpfli? Widuwupp — wiederum schwammen halt keine Knöpfli im Salzwasser herum. Auch das dritte Brettchen voller Teig brachte Melanie nicht den erwarteten Erfolg. Enttäuscht schürzte sie die Unterlippe und trug die Schüssel an jenen stillen Ort, an den sich selbst der Kaiser Franz Joseph allein zu begeben pflegte. Sie schüttelte den Inhalt in die runde Öffnung hinunter, denn ihre Mutter durfte von diesem Mißerfolg keinesfalls etwas erfahren. Zu ihrem Entsezen aber gewahrte sie unten in der Tiefe eine dicke Eisschicht. Die mißratenen Knöpfli waren gut sichtbar. Was nun tun? Melanie grübelte mit krummen Fingerchen einige zerplitterte Ziegelsteine unter der Schneedecke vor dem Hause hervor und fing damit zu bombardieren an. Die Steine aber waren viel zu leicht und die Eisschicht viel zu dick.

Nun ging sie verzweifelt in die Schlafkammer hinauf. Dort faltete sie die roten Händchen, denn es war ihr in den Sinn gekommen, daß man in der Not immer beten müsse: „Lieber Herrgott, hilf du mir Knöpfli machen, aber solche goldgelben, wie sie die Mutter auf den Tisch bringt!“ Melanie stutzte — ja, goldgelb mußten sie werden — juhui, jetzt wußte sie ihren Fehler, sie hatte ja die Eier vergessen! Und sie stürmte in die Küche hinunter. Pro Person ein Ei, rechnete sie aus, und bereitete fieberhaft den neuen Teig. Nochmal trippelte die Kleine zum Herd und schlug die goldgelbe Masse brettchenweise sorgfältig in das neue Salzwasser hinein. Ihre Wangen glühten

mehr als zuvor, diesmal aber vor Freude. Die wenigen mißratenen Knöpfli stopfte sie sich wohlweislich in den Mund, und die kleine Köchin konnte sich gleichzeitig von deren Güte überzeugen. Auch kunstgerecht streute sie den fetten, geriebenen Käse zwischen die Lagen hinein. Die große, blaue Platte auf dem Herd füllte sich langsam zu einem goldenen Berge an. Melanie strahlte und wischte sich vergnügt die Tränen aus den Augen, die ihr während des Zwiebelschneidens hervorgequellt waren, eine richtige „Böllenschweiz“ gehörte doch auch auf die Platte! Dann rief sie ihre kleinen Geschwister in die Küche, lüpste sie auf Herdplattenhöhe und zeigte ihnen voller Stolz ihr Kunstwerk. Hei, dieser Jubel der kleinen Wildfänge! Nun aber noch schnell einige dicke Buchenstöcke in den Ofen, daß die Stube warm blieb. Nachher führte sie die Kleinen an den Händen in die Stube hinein, grad so, wie es ihre Mutter auch zu tun pflegte.

Indessen war die Bäuerin wieder nach Hause gekommen. Melanie klopfte stürmisch das kleine Herz. Was die Mutter wohl sagen wird? Diese trat soeben in die Stube ein, stemmte ihre Arme in die festen Hüften und fragte durchdringend: „Wer war zuletzt draußen?“ Melanies Köpfchen senkte sich tief, um eine Glutwelle zu verbergen, doch da stürmten die Kleinen der Mutter entgegen. „Chnöpfli git's, Chnöpfli git's“, jauchzten sie und zerrten die Bäuerin in die Küche hinaus. Nun aber lächelte die Lindenwitwe voller Stolz, daß ihre runden Wangen tiefe Grübchen bekamen. Lieblosungen waren die Kinder von ihr nicht gewohnt; ihr Lächeln mit den Grübchenwangnen galt ihnen darum unendlich viel. Melanie hob wieder das Köpfchen in die Höhe, ihre Augen leuchteten. Ja, der kleine gute Hausgeist hatte seine Mutter nicht enttäuscht, nur wurde die Küchenfee durch die Mutter belehrt, daß sie ein andermal mißratene Speisen den Schweinen verfüttern solle.

Melanie ist später eine ausgezeichnete Hausfrau geworden. Schneetaubenweiß ist schon ihr Haar. Ich kann heute noch viel von ihr lernen, denn sie ist — meine eigene, liebe Mutter!

Trudi Hoffmann